



HEIKE
SPECHT

CURD JÜRGENS

GENERAL
UND GENTLEMAN
BIOGRAPHIE

a

aufbau

Informationen zum Buch

Bonvivant und Querdenker

Er war ein Star des deutschen Nachkriegskinos, seine Weltläufigkeit, die vielen Frauen, die glamourösen Partys waren legendär. Doch er war auch der bestbezahlte und meistbeschäftigte deutsche Schauspieler seiner Zeit und der einzige von Weltformat. Diese Biographie erzählt erstmals sein Leben zwischen Set und Jet-Set.

Seine erste Geliebte sei seine Arbeit gewesen, sagte Jürgens. Er spielte in fast hundert Theaterstücken und drehte während seiner fünfzig Jahre währenden Karriere in den USA und Europa 140 Filme. Aufgewachsen in München und Berlin, bleibt er nach 1933, anders als seine Familie, in Deutschland, dreht aber ausschließlich unpolitische Filme. Nach Kriegsende gelingt ihm 1955 mit Carl Zuckmayers Des Teufels General der internationale Durchbruch. Er dreht mit Yves Montand, Brigitte Bardot, Robert Mitchum. Zugleich macht sein turbulentes Privatleben Schlagzeilen. Fünfmal war er insgesamt verheiratet, er sammelte Häuser in den mondänsten Domizilen Europas, sympathisierte aber auch mit der SPD Willy Brandts und den Achtundsechzigern. Heike Specht zeichnet das

widersprüchliche Leben des einzigen deutschen Weltstars
fundierte und unterhaltsam nach.

Heike Specht

Curd Jürgens

General und Gentleman

Die Biographie

 aufbau digital

Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch

Einleitung - Ein Mensch in eigener Regie

1. Mon Petit

Zeitenwende

Türkenvilla

2. Großstadtgetriebe

Das Jahr der Einsamkeit

Lebenshunger

3. Der Zivilist

Piefke

»Seit heute morgen ist Krieg«

Ein Handkuss für Rosa Albach-Retty

4. Conradinho

»Alles in dieser Welt schwitzt das Verbrechen aus«

Wanderjahre

Herr Burgschauspieler

5. Große Erwartungen

Sag beim Abschied leise Servus

Schwab's Drugstore
You belong to me

6. A Star is born

Im Wirtschaftswunderland
Der andere Deutsche
Curd Jürgens gibt sich die Ehre
Ein Club mit zwei Mitgliedern

7. Jedermann

Ein-Mann-Betrieb
Solitude
Den Jahren mehr Leben

Anhang

Anmerkungen
Personenregister
Filmographie
Theatrographie
Dank

Bildteil

Über Heike Specht

Impressum

Wem dieses Buch gefallen hat, der liest auch gerne ...

Einleitung – Ein Mensch in eigener Regie

»Film ist nix«, schrieb Curd Jürgens in einem Brief kurz nach dem Zweiten Weltkrieg an seine Mutter.¹ Und tatsächlich, hätte man sich in den späten vierziger und den frühen fünfziger Jahren unter seinen Kollegen, unter deutschen Regisseuren und Produzenten, aber auch unter den Kinobesuchern umgehört, hätte vermutlich kaum jemand Wetten darauf abgeschlossen, dass der Schauspieler Curd Jürgens nur wenig später das werden sollte, was der Kolumnist der *Münchener Abendzeitung* Hannes Obermaier einen deutschen Weltstar nannte. Der Karrieresprung, den Jürgens um die Mitte der fünfziger Jahre vollzog, kam letztlich auch für ihn unerwartet und war geradezu kometenhaft.

Dabei war er sein Leben lang ein fleißiger Arbeiter gewesen, hatte seit seinem Debüt in Willi Forsts Historienfilm *Königswalzer* im Jahr 1935 über 50 Filme gedreht, auch selber Regie geführt, in den Nachkriegsjahren zeitweilig eine Gastspielbühne geleitet und es unter Berthold Viertel zum angesehenen Burgschauspieler gebracht. Trotzdem schienen Hollywood,

ja selbst interessante Hauptrollen in großen deutschen Produktionen zu Beginn der Adenauer-Ära außer Reichweite. Obwohl er schon als junger, gutaussehender Mann davon geträumt hatte, dicke Augenringe und einen Bauch zu haben, um endlich Charakterrollen spielen zu können, war Jürgens vor der Kamera scheinbar auf kaum komplexe Helden- oder Liebhabertypen gebucht. In der wenig innovativen Filmindustrie der Nachkriegszeit wollte sich kaum ein Produzent oder Regisseur auf Experimente einlassen.

Das Jahr 1955 sollte die Wende bringen. Drei Filme, die in diesem Jahr in die Lichtspielhäuser kamen, gingen eigene Wege, wagten es, das Publikum zu überraschen und veränderten damit Curd Jürgens' Leben. Robert Siodmaks Verfilmung von Gerhart Hauptmanns Bühnenstück *Die Ratten* zeigte ganz Deutschland, dass Jürgens mehr war als ein attraktiver, hochgewachsener Mann. Yves Ciampis Antikriegsfilm *Die Helden sind müde* ließ ihn an der Seite der internationalen Stars María Félix und Yves Montand über Nacht zu einem gefragten Schauspieler in Frankreich werden. Helmut Käutners Zuckmayer-Verfilmung *Des Teufels General* schließlich machte Curd Jürgens nicht nur weltbekannt, sondern zehn Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs auch zum Prototyp des guten Deutschen in Uniform.

Der Eroberungszug, den Jürgens in der Folge diesseits und jenseits des Atlantiks antrat, suchte seinesgleichen. Jürgens' Konterfei, gern in Kombination mit dem weiblichen Ko-Star seines nächsten Filmes – Marianne Koch, Maria Schell, bald schon Brigitte Bardot und Ingrid Bergman – zierte nicht nur die Gazetten in Deutschland, sondern sehr bald auch in Frankreich, Italien, England und den Vereinigten Staaten. Jürgens, damals bereits über vierzig, avancierte zum Jugendidol, bezauberte mit seinem rauhen und doch auch zärtlichen Charme Frauen in aller Welt und wurde für zahllose männliche Kinobesucher zur Identifikationsfigur. Anfang der sechziger Jahre erreichten ihn monatlich zwischen 2500 und 3500 Fanpostbriefe, ein nicht unerheblicher Anteil davon waren Liebesbriefe.²

Seine Gagen rangierten bald im sechsstelligen Bereich, wurden teilweise in Dollar ausbezahlt und ermöglichten ihm einen Lebensstil, der seine Landsleute, die zaghaft begannen, die Früchte des endlich einsetzenden Wirtschaftswunders zu genießen, sich verwundert die Augen reiben ließ, zuweilen aber auch unverhohlenen Neid provozierte. Rasch machte Curd Jürgens, mehr als von seinen Filmen, von sich selbst reden – mit seinen Domizilen in Südfrankreich, Gstaad, Wien, Paris und auf den Bahamas, seinen extravaganten Autos, seiner Vorliebe für schöne Frauen. Als seine Weltkarriere begann, war er bereits zum dritten Mal verheiratet. Die Ehe mit der

ehrgeizigen ungarischen Schauspielerin Eva Bartok sorgte für Furore und einige handfeste Skandale, in deren Verlauf der Schauspieler erstmals merkte, dass der Medienrummel sich auch radikal gegen ihn wenden konnte.

Curd Jürgens war wahrscheinlich der erste deutsche Star der Klatschkolumnisten. Er versorgte die Presse mit Stoff und konnte sicher sein, dass bald jedes Kind sein Gesicht kannte. Er bekam aber auch die Launenhaftigkeit der Medien zu spüren. Überschlug sich die Presse im Jahr 1957 noch mit Meldungen, die den luxuriösen Lebensstil des Schauspielers feierten und voll Stolz verkündeten, dass der deutsche Star in Hollywood in der Villa logierte, in der Fürst Rainier von Monaco wenige Monate zuvor um Grace Kelly geworben hatte,³ überschütteten ihn die Journalisten wenige Jahre später, als er sich von einem Solinger Unternehmen einen Kasten mit goldenem Besteck als Werbemaßnahme schenken ließ, mit ätzendem Hohn und Spott. Sein offensiv zur Schau gestellter Reichtum kostete ihn vor allem in Deutschland und Österreich mehr und mehr Sympathien. Ab Mitte der sechziger Jahre, als er nicht mehr so häufig in großen Hollywoodstreifen mitwirkte und sein Filmruhm zu verblassen drohte, erregten die Statussymbole, mit denen er sich umgab, zunehmend die Missgunst seiner Landsleute.⁴

Das Verhältnis zwischen Curd Jürgens und den Medien blieb stets ambivalent. Die Leser der Klatschpresse wollten

am Prunk und Glamour des Schauspielers teilhaben, gierten nach Neuigkeiten aus seinem Privatleben, nach Skandalen und Berichten über seinen sagenhaften Lebensstil und ereiferten sich gleichzeitig über die zur Schau gestellten Extravaganzen und Eskapaden. Jürgens gab dem Publikum, wonach es verlangte und öffnete immer wieder bereitwillig die Türen zu seinem Privatleben, regelmäßig erschienen üppig bebilderte Homestorys, die Einblick gaben in das sagenhafte Dasein des Schauspielers. Auch seine Partnerinnen kamen ausreichend zu Wort. Vor allem die Französin Simone Bicheron, ab 1958 Madame Jürgens und die Frau, die fast 15 Jahre an seiner Seite bleiben sollte, erstattete den interessierten Leserinnen in aller Welt immer wieder Bericht über ihr Leben mit dem begehrten Frauenheld und Weltstar.

Curd Jürgens – das stellt man rasch fest, wenn man darangeht, eine Biographie des Schauspielers zu schreiben – war ein Mensch mit vielen Gesichtern. Ein Mann, der unterschiedliche Rollen glänzend beherrschte. Es ist kaum möglich, das Bild, das er in der Öffentlichkeit von sich entwarf bzw. das von ihm entworfen wurde, stets trennscharf von seinem *performing image* als Schauspieler zu unterscheiden. Seine Filmrollen reichten hinein in sein öffentliches, zum Teil auch in sein privates Leben. Umgekehrt ließ sich sein öffentliches Image auch nicht aus

seinen Filmen heraushalten. Wurde da des Teufels General in einem Pariser Nachtclub ausgelassen feiernd mit einem Glas Whiskey in der Hand abgelichtet? War das der Frauenschwarm Curd Jürgens, der mit schwarzer Bärenfellmütze als Kurier des Zaren durch die sibirische Steppe galoppierte?

Ganz bewusst pflegte Jürgens sein Image als Bonvivant, als Herzensbrecher, als Weltstar, ließ es zu, dass die Grenzen zwischen Rollenprofil und Persönlichkeit verschwammen. Zu spät erkannte er wohl, dass er als Schauspieler und auch als Privatperson einen Preis für seine enorme Popularität zahlen musste, denn er perfektionierte das Spiel der Selbstinszenierung bis zu einem Grad, an dem er, wie er selber irgendwann gestand, sich selbst kopieren musste. Das Publikum hatte gewisse Erwartungen, und Curd Jürgens zeigte sich ihm so, wie es ihn sehen wollte.⁵ Als eleganter Gentleman; als *Homme à Femmes*, immer in Begleitung einer schönen, jungen Frau; als der Verwegene, in einer Hand einen Drink, in der andern eine Zigarette; als Multimillionär, im silbergrauen Mercedes SL oder extravaganten, bananengelben Jaguar.

Das Leben Curd Jürgens' zu beschreiben ist auch deshalb eine Herausforderung – und gleichzeitig ungemein reizvoll –, weil er in keine Schublade zu packen ist. Er war der elegante Grandseigneur und zugleich der protzende und großsprecherische *Grande Gueule*. Er genoss es, zu

den oberen Zehntausend zu gehören, war überzeugter Rolls-Royce-Fahrer, zugleich hatte er Sympathien für die rebellierende Jugend der 68er und unterstützte Willy Brandt. Er war cleverer, knallhart kalkulierender Geschäftsmann, aber scheute sich nicht, sich zuweilen naiven Träumereien hinzugeben. Er war überzeugter Weltbürger mit österreichischem Pass und wurde in den USA Sinnbild für den guten Deutschen. Er gab sich dem oberflächlichen Jet-Set-Leben hin und war doch ein kritischer und scharfsinniger Zeitbeobachter. Liest und sieht man Interviews und Gespräche mit dem Schauspieler über die Jahrzehnte seines öffentlichen Wirkens, so konstatiert man durchaus Diskrepanzen, ja zuweilen drängt sich der Gedanke auf, Jürgens fand eine gewisse Freude daran, sein Publikum mit extremen zum Teil widersprüchlichen Positionen zu schockieren.

Wer also war dieser Curd Jürgens? Kann man diesen Tausendsassa überhaupt zu fassen bekommen? Die vorliegende Biographie nimmt Curd Jürgens im Kontext des bewegten 20. Jahrhunderts, in das er hineingeboren wurde, in den Blick. Als der Schauspieler am 13. Dezember 1915 in Solln bei München zur Welt kam, war diese gerade dabei, ihr Gesicht heftig und nachhaltig zu verändern. Der Erste Weltkrieg, der eine Phase des Wachstums und Wohlstands und eine Spanne von fast 50 Jahren des Friedens beendet hatte, tobte seit nunmehr über einem Jahr, und die

Deutschen hatten die Hoffnungen auf einen raschen Sieg längst begraben. Der Hurra-Patriotismus war einem stillen Sich-ins-Schicksal-Fügen gewichen. Noch stellte kaum jemand die Reichsregierung oder gar den Kaiser in Frage, aber das Vertrauen in das bestehende politische System wurde durch den Flächenbrand doch erheblich erschüttert. Seine ersten Lebensjahre verbrachte Curd in der bayerischen Residenzstadt, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit von Revolution und Gegenrevolution erschüttert wurde, bis die Eltern in den frühen zwanziger Jahren nach Berlin - nun Hauptstadt eines demokratischen, republikanischen Deutschland - umzogen. Als Sohn eines wohlhabenden und weitgereisten norddeutschen Kaufmannes und einer französischen Mutter genoss er relativ unbeschwerte Teenager-Jahre im kulturell erblühenden Berlin, bis die Nationalsozialisten und ein schwerer Unfall das Leben, wie er es bis dahin gekannt hatte, ein für alle Mal beendeten.

Curd folgte 1933 nicht seiner Familie nach Spanien bzw. in die USA, sondern blieb im nationalsozialistischen Deutschland und wurde Schauspieler. Am Theater, erst in Berlin, dann in Wien, und vor der Kamera verdiente er sein Geld, erfreute sich einer gewissen Beliebtheit. Die große Karriere blieb ihm aber versagt, nicht zuletzt womöglich auch deshalb, weil er es unterließ, Rollen in braunen Propagandastreifen zu übernehmen. Auch nach 1945

arbeitete er wieder als Schauspieler und musste weitere zehn Jahre warten, bis sich doch noch der Weg in die große Welt öffnete und er die Chance zu einer atemberaubenden Karriere ergriff. In der Bundesrepublik Konrad Adenauers diente Jürgens mit seinem ausschweifenden Lebensstil als Projektionsfläche für die Träume seiner Landsleute. Die Attribute, die seinen Reichtum bezeugten -, Reisen in fremde Länder, schnelle Autos, Dolce Vita unter südlicher Sonne, der Genuss exotischer Speisen und Getränke - wurden nun, wenn auch in weit bescheidenerem Umfang, zu Statussymbolen einer immer wohlhabenderen Mittelschicht. In den sechziger und siebziger Jahren wurden die interessanten Filmangebote rarer. Dennoch verschwand Jürgens nie von der Leinwand. Zudem war er nun immer häufiger auf dem Bildschirm in den heimischen Wohnzimmern zu sehen. Wie wenige andere Stars gehörte er bis zu seinem Tod im Jahr 1982 zum festen Inventar der deutschen, österreichischen, aber auch der französischen Film- und Unterhaltungsszene, war als Schauspieler, als Chansonnier und schließlich auch als Autor nicht wegzudenken. Über einen Zeitraum von knapp 50 Jahren stand Curd Jürgens in verschiedenen Ländern auf der Bühne und vor der Kamera, spielte und drehte auf Deutsch, Französisch und Englisch.

Sieht man sich das Leben des vielbeschäftigten Schauspielers näher an, blickt man auf die Kontinuitäten und Brüche, so lassen sich einige Wegmarken, einige Themen ausmachen, die ihn besonders geprägt und beschäftigt haben. Eine Eigenschaft des Menschen Curd Jürgens, die sehr früh erkennbar wird, ist sein ausgeprägter Individualismus. Der selbstbewusste hanseatische Vater und die extravagante französische Mutter haben ihren Sohn von klein auf zu einem unabhängigen Geist erzogen, und es gelang Jürgens, diesen zu bewahren, als viele seiner Zeitgenossen Gefallen daran fanden, in der großen Masse – in einem vermeintlich privilegierten Volk – aufzugehen. Jürgens' Abneigung gegen jeden Korpsgeist ging Hand in Hand mit seinem Wunsch, etwas Besonderes zu sein. Auch dieser wurde wohl schon im Elternhaus in ihn gepflanzt und spornte ihn an, über den Tellerrand zu schauen, sich nicht mit dem Status quo abzufinden. Die wilde Entschlossenheit, seinen eigenen Weg zu gehen, hatte darüber hinaus aber auch andere biographische Ursachen. Ein Trauma in Curd Jürgens' Leben ist zweifellos der schwere Autounfall, den er im Alter von 17 Jahren erlitten hat. Ein ganzes Jahr verbrachte der junge Mann im Krankenzimmer. Die frühe Konfrontation mit Krankheit, ja sogar mit dem Tod, die Erfahrung der Einsamkeit haben den Teenager Curd ohne Zweifel für sein Leben geprägt. Eine gravierende Folge des Unfalls – die

schwere Unterleibsverletzung führte zu einer lebenslangen Zeugungsunfähigkeit – nahm darüber hinaus unmittelbar Einfluss auf Jürgens' Lebensplanung und -gestaltung.

Sein intensiver Wunsch nach Individualität war allerdings gepaart mit einem ausgeprägten Bedürfnis, von Menschen umgeben zu sein. In seiner Autobiographie berichtet er von einem der frühesten Erlebnisse, an die er sich erinnern konnte. Er erwacht als etwa Dreijähriger aus seinem Mittagsschlaf und stellt fest, dass er allein ist. Weder Mutter noch Kinderfrau noch Schwestern sind zu sehen.⁶ Dieses erste bewusste Wahrnehmen des Alleinseins hat sich ihm offenbar tief eingebrannt. Der Individualist Jürgens suchte stets die Gesellschaft, liebte es, von Menschen umgeben zu sein. Hierin ist vermutlich der Grund sowohl dafür zu sehen, dass er immer eine Frau an seiner Seite hatte, deren Leben sich um ihn drehte, als auch dafür, dass er es genoss, ein volles Haus zu haben. Je mehr Gäste, desto besser, je voller die Tafel, desto schöner.

Ein weiteres Charakteristikum seiner Person, ein Motiv, das in seinem Leben immer wieder auftaucht, korrespondiert mit Jürgens' Individualismus und Nonkonformismus. Der Schauspieler wirkt stets ein wenig aus der Zeit gefallen. Seinem Auftreten als Privatperson, als öffentliche Figur, aber auch seinen Filmrollen haftet ein Hauch von Anachronismus an. Er bleibt Zivilist, als seine Generationenossen in Uniform steckten. Er wirkt mit

Mitte 30 schon arriviert wie ein Herr um die 50 und er erlebt mit Mitte 50 an der Seite ausgesprochen junger Frauen einen späten Frühling. Er ist im von älteren Männern dominierten deutschen Nachkriegskino zu jung für die wichtigen Rollen, für den unabhängigen Film, wie er sich in den sechziger Jahren etabliert, schon zu alt und zu sehr Star. Er inszeniert sich als Lebemann der alten Schule und gehört als internationaler Jet-Setter in Bezug auf Konsum- und Freizeitkult doch zur Avantgarde. Diese Unzeitgemäßheit machte es ihm im frühen Nachkriegskino schwer, Hauptrollen zu ergattern, passte er doch häufig nicht in das vorgegebene Schema, nach dem die Produzenten besetzten. Andererseits wirkt Curd Jürgens in den besseren seiner Filme moderner, universeller und weniger zeitverhaftet als beispielsweise ein Heinz Rühmann oder ein Rudolf Prack, die die Biederkeit der fünfziger Jahre in ihren Rollen ausstrahlten und auch später nicht ablegen konnten.

Rekonstruiert man ein Leben, so stellt sich stets die Frage, aus welchen Quellen sich das Bild der Person, deren Biographie es zu schreiben gilt, zusammensetzt. Im Fall Curd Jürgens' haben wir das große Glück, auf einen Nachlass zurückgreifen zu können, der neben zahlreichem Material zu seinem umfangreichen Schaffen – Drehbüchern, Programmen, Geschäftskorrespondenz,

Szenenfotos und dergleichen – auch einen Einblick in das private Leben des Schauspielers erlaubt. Tagebücher, die Jürgens in bestimmten Phasen seines Leben geführt hat, aber auch Briefe und Kalender ermöglichen es, hier und da einen Blick hinter die Fassade des vielbeschäftigten Stars zu werfen. Gerade in der frühen Nachkriegszeit und den späteren sechziger Jahren, in denen Jürgens in einer schweren persönlichen Krise steckte, begegnet er uns als nachdenklicher, sensibler, selbstzweifelnder, zuweilen zutiefst verletzter Mann. Curd Jürgens zitierte gern Otto von Bismarck, wenn er sagte, es gebe in seinem Leben Falten, in die lasse er niemanden hineinschauen.⁷ Einige wenige autobiographische Notizen, Briefe und Tagebucheinträge lassen uns erahnen, was sich in den Falten verborgen haben mochte. Es ist Curd Jürgens' fünfter Ehefrau Margie zu verdanken, dass der Nachlass ihres Mannes nun im Archiv des Deutschen Filminstituts in Frankfurt am Main liegt und wir uns mit seiner Hilfe ein differenziertes Bild dieses deutschen Weltstars machen können. Wäre es nach Jürgens selbst gegangen, so wären sämtliche Unterlagen in Rauch aufgegangen. »Komm', machen wir den Swimmingpool leer und eine große Party, dann verbrennen wir den ganzen Quatsch, hat er mehrfach gesagt«, erinnert sich Margie Jürgens.⁸

Bei einem Mann wie Curd Jürgens, der immer gut war für eine Schlagzeile, eine Skandalmeldung, aber durchaus

auch ein relativ offenes, nachdenkliches Interview, ist es darüber hinaus selbstverständlich unerlässlich, sein Leben und Werk im Spiegel der medialen Berichterstattung zu betrachten. Das öffentliche Bild, das er anstrebte, das Image, das ihm zugesprochen wurde, die Träume, die die Zuschauer und Leser mit ihm verbanden, aber auch die Aversionen, die er zuweilen bei Presse und Publikum auslöste, all das muss einfließen in die Biographie des Mannes Curd Jürgens.

Schließlich liegen uns mit Curd Jürgens' Autobiographie *... und kein bisschen weise* und seinem Roman *Der Duft der Rebellion* zwei Bücher vor, die wir als Quellen heranziehen werden. Dabei gilt es, wie bei jeder Auswertung autobiographischer Dokumente, den Schreibkontext und die Schreibabsicht im Blick zu behalten. Curd Jürgens war ein Medienprofi. Als er sich Mitte der siebziger Jahre an seine Memoiren setzte, wusste er, was die Leute von ihm erwarteten. Auch bei der Abfassung seiner Erinnerungen war er einer gewissen Imagepflege verpflichtet und bei seinem Buch *... und kein bisschen weise* ging die Rechnung auf. Was passierte, wenn er die Erwartungen der Medien bzw. des Publikums nicht erfüllte, sollte er, wie wir sehen werden, bei seinem zweiten Buch zu spüren bekommen.

Jürgens' Autobiographie erschien in den siebziger Jahren in einer ganzen Welle von Prominenten-Memoiren, die vielfach hohe Auflagen erzielten. Hildegard Knefs *Der*

geschenkte Gaul, Lilli Palmers *Dicke Lilli - gutes Kind* und schließlich auch Curd Jürgens' ... *und kein bisschen weise* wurden zu Bestsellern. Jürgens tourte im Auftrag des Verlags wochenlang durch die Republik, machte Lesungen und signierte Bücher. Auffallend an seinen Memoiren ist, dass er der Zeit seines Karrierehochs nicht das Hauptaugenmerk schenkt. Vielmehr berichtet er ausführlich von seiner Kindheit und Jugend, dem verhängnisvollen Unfall und dem langen Krankenhausaufenthalt, aber auch von seiner Zeit am Wiener Burgtheater während der Kriegsjahre.

Bemerkenswert ist außerdem die überraschende Erzählsituation, die der Autor wählt. Ursprünglich hatte Jürgens aus der Perspektive eines Patienten auf der Psychiater-Couch über sein Leben berichten wollen.⁹ Der Schauspieler war viele Jahre mit dem Psychoanalytiker und Aggressionsforscher Friedrich Hacker befreundet, und vermutlich hatte ihn diese Beziehung auf die Idee gebracht. Hacker stammte aus Wien, musste aber als Jude nach dem »Anschluss« Österreichs vor den Nationalsozialisten fliehen. In den Vereinigten Staaten arbeitete er als Psychiater und widmete sich mit der emigrierten »Frankfurter Schule« der Erforschung des »autoritären Charakters«. In Wien gründete er 1968 die Sigmund-Freud-Gesellschaft und knappe zehn Jahre später das Institut für Konfliktforschung. Jürgens hatte Hacker als Patient

kennengelernt, dann wurden die beiden enge Freunde fürs Leben. Angeregt durch den renommierten Psychiater, beschäftigte sich der Schauspieler mit den Lehren Sigmund Freuds, Alfred Adlers, Wilhelm Reichs und C. G. Jungs.

Tatsächlich hat Jürgens' Autobiographie zuweilen den Charakter einer psychoanalytischen Sitzung, nur dass er sich nicht einem Arzt öffnet, sondern sein Leben vor einer Toten ausbreitet. Am 5. Juni 1974 starb Curd Jürgens' Freundin, die Ägypterin Mathilda Mizart, während eines Besuches in Südfrankreich bei einem Autounfall im Jeep des Schauspielers. Jürgens selbst war zum Zeitpunkt des Unglücks bei Dreharbeiten in Wien. Mathilda und Curd waren erst seit wenigen Wochen ein Paar gewesen, aber Jürgens, mehr als doppelt so alt wie die junge Frau, hatte dennoch, so berichtet er zumindest in seinen Memoiren, bereits Hochzeitspläne gehegt. Mathildas Tod traf Jürgens schwer und stürzte ihn in eine Phase voller Grübeleien und dunkler Gedanken. Gleichzeitig schien ihm das Adressieren einer Toten, die ihn im Grunde wenig gekannt und nur eine kurze Zeit an seiner Seite verbracht hat, geeignet, um das Gespräch über sein Leben aufzunehmen. Jürgens beginnt seine Memoiren mit Mathildas Beerdigung und offenbart im ersten Satz des zweiten Kapitels: »Ich liebe dich, Mathilda.«¹⁰ Man wundert sich ein wenig über den 60-Jährigen, der hier mit einiger Inbrunst, in einem Zustand scheinbar naiver Verliebtheit und Schwärmerei eine junge

Frau Mitte zwanzig seiner Liebe versichert, ihr ein Leben erzählt, das aus ihrer Sicht das ihres Vaters, ja sogar ihres Großvaters sein konnte. Zuweilen berühren einige Textstellen auch etwas peinlich, z. B. wenn Jürgens Intimitäten preisgibt, den Leser einen recht unverhüllten Blick in sein Schlafzimmer werfen lässt und ihn mit seinen Versagensängsten als Mann konfrontiert.¹¹

Das Erzählen für Mathilda, das ist an dieser Stelle zu konstatieren, ist letztlich ein Kunstgriff. Der Tod der jungen Frau schuf einen Erzählanlass, der es dem Autor ermöglichte, über sein Leben zu berichten. »Als Mathilda starb«, so Jürgens zum Erscheinen seines Buches im *Stern*, »habe ich das in komödiantischer Koketterie als Einschnitt in mein Leben betrachtet und als Vorwand benutzt – jetzt konnte ich erzählen.«¹² Die Tatsache, dass er einer Toten die Beichte ablegte, wie der Verlag das Buch im Klappentext anpries, dass er sich in einen vermeintlichen Dialog »mit der intimen Offenheit zweier Liebenden« begab, verschaffte ihm ein gehöriges Maß an Freiheit beim Erzählen. Immer wieder kommt Mathilda zwar zu Wort, kommentiert sie sein Tun, hinterfragt sie seine Motive und Absichten, aber am Ende handelt es sich natürlich immer um Jürgens, der in die Rolle der jungen Frau schlüpft. Das gibt der Autor unumwunden zu, wenn er mit provozierender Direktheit schreibt: »Und schon bin ich dabei, dein Leben in die Hand zu nehmen: es zu

deformieren, es zu dramatisieren, mich in den Mittelpunkt zu setzen oder mich in pathetischer Bescheidenheit hinter dir zu verstecken, je nachdem, wie's gebraucht wird. Dein süßes, strahlendes Leben wird zum Requisit der Rolle, die ich mir inszeniere.«¹³ Die auf Mathilda gerichtete Erzählperspektive ist dennoch reizvoll, berichtet hier doch nicht nur ein Mann um die sechzig einer jungen Frau aus seinem Leben, sondern auch ein Deutscher, der im Zweiten Weltkrieg bereits erwachsen war, einer jungen Ägypterin mit jüdischen Wurzeln.

Und Jürgens kreierte noch eine weitere Figur, die vermeintlich mit ihm um Deutungshoheit streitet. Der zynische Wegbegleiter, der Todfeind, der »Analytiker meiner Gefühle, der Bremsklotz meiner Spontanität«, der Jürgens angeblich durchs Leben begleitet, taucht auch im Buch immer wieder auf, sitzt dem Autor im Nacken, gibt bissige Kommentare von sich, stellt in Frage und soll dem Autor gleichzeitig sein Bemühen um Aufrichtigkeit, sein ehrliches Streben nach Authentizität bescheinigen.

Hätte er die Patient-Psychiater-Perspektive beim Niederschreiben seiner Memoiren eingenommen, hätte Curd Jürgens vermutlich hier und da noch genauer hinsehen müssen. Mit Friedrich Hacker im Hinterkopf wäre es ihm vielleicht schwerer gefallen, manche Rollen, die er auch als Autor spielt, durchzuhalten. Der Psychiater kannte Curd Jürgens vermutlich wie kaum ein anderer.

»Unermüdlich«, erinnert sich Hacker an seinen Freund Curd, »und mit nahezu unheimlichem Geschick arbeitete er an seinem öffentlichen Bild, oder besser an seinen verschiedenen Images«. ¹⁴ Dies eingedenk, stellen Curd Jürgens' Memoiren eine wertvolle Quelle dar, und zwar in doppelter Hinsicht: Als Sammelsurium für Informationen zu seinem Leben und als Mittel zur Selbstdarstellung. Friedrich Hacker staunte über Curd Jürgens' vielfältige, zum Teil widersprüchliche Images und vermochte doch, den Menschen hinter den vielen verschiedenen Rollen, die er einnahm, zu erkennen: »ein mit sich ringender Mensch, der wirklich sehr exponiert ist, vielleicht auch deshalb, weil er sich selbst exponiert. Er ist ein Mensch in eigener Regie.« ¹⁵

1. Mon Petit

Zeitenwende

Man saß, die Herren im Smoking, die Damen in Abendrobe, an langen Tafeln, speiste die erlesensten Gerichte von feinstem Porzellan. Auf den gestärkten weißen Tischtüchern funkelten die geschliffenen Gläser mit dunklem, schwerem Rotwein, das goldene Besteck glänzte frisch poliert neben den makellos gefalteten Servietten. Hilfreiche Geister füllten lautlos Gläser nach, räumten ab, brachten immer wieder neue Schüsseln und Platten, erfüllten jeden Wunsch. Die Menüreihenfolge war bis ins kleinste Detail geplant, die Blumenarrangements üppig, die Kandelaber sorgsam geputzt. Nichts wurde bei diesen Anlässen dem Zufall überlassen, alles folgte einer wohlüberlegten Choreographie, die durch die sachverständige Routine aller Beteiligten nur noch deutlicher zutage trat. Am Kopfende des Tisches saß der Hausherr, groß, stattlich, souverän mit der Dame an seiner Seite plaudernd oder laut dröhnend und theatralisch Anekdoten zum besten gebend.

Wenn Curd Jürgens eines seiner berühmten Diners in seiner Villa am südfranzösischen Cap Ferrat gab, spielte er seine über die Jahrzehnte wohl beständigste und vielleicht auch beliebteste Rolle – die des perfekten Gastgebers. Er entwickelte größten Ehrgeiz darin, seinen Gästen einen unvergesslichen Abend zu bereiten, verwöhnte sie mit Köstlichkeiten, teuersten Tropfen, für ihr leibliches Wohl war ihm kaum etwas zu teuer, zu extravagant. Dass der berühmte Schauspieler bei der Gelegenheit allen Anwesenden zeigen konnte, dass er selbst das schönste Haus, die bezauberndste Frau, den besten Koch und ganz nebenbei auch den erlesensten Geschmack hatte, war sicher eine ebenso starke Motivation wie das Bedürfnis, Freunde und Bekannte um sich zu haben, sie an seinem Reichtum und Luxus teilhaben zu lassen. Wenn Curd Jürgens sich die Ehre gab, kamen sie alle, vom frisch entdeckten Filmsternchen bis zum berühmten Hollywoodstar, vom schwerreichen Unternehmer bis zur jet-settenden Aristokratin.

Ob in seinem Schloss-ähnlichen Anwesen am Cap Ferrat, später in Vence, in seinem Chalet in Gstaad, seiner Wohnung mitten in der Wiener Altstadt oder seinem Traumhaus auf den Bahamas, Curd Jürgens war bestrebt, seinen Gästen, aber auch sich selbst einen unvergesslichen Abend zu bereiten. Seine Häuser stattete er mit reichlich Zimmern aus, in denen er großzügig Gäste beherbergte.

Mal für ein Wochenende, manchmal auch für mehrere Wochen oder Monate. Seine vierte Ehefrau Simone meinte, dass ihrem Mann mehr an seinem Ruf als grandioser Gastgeber gelegen war, als an seinem Schauspielerruhm. Gleich einem Fürsten habe Jürgens stets an seinen Festtafeln gethront.¹⁶

Die Vorliebe für luxuriöse, ausschweifende Feste und Diners ist zweifellos ein Familienerbe. Als Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns aus Hamburg und einer Französin vom Südufer des Genfer Sees ist Curd Jürgens in einem kosmopolitischen, großbürgerlichen Haus aufgewachsen. Die Familie seines Vaters stammte aus Schleswig-Holstein, das bis zum Deutsch-Dänischen Krieg von 1864 Teil des Dänischen Königreiches war. Jürgens' Urgroßvater siedelte nach Hamburg über, und der Familie gelang in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Sprung ins gehobene Wirtschaftsbürgertum der Stadt. Hatte es der Urgroßvater noch als Fleischer zu einigem Wohlstand gebracht, schaffte dessen Sohn den Schritt vom Handwerk zum bürgerlichen Büroberuf und wurde Bankier. Des Großvaters Söhne wiederum waren Kaufmänner, Fabrikanten und Notare in Norddeutschland.¹⁷

Ein wenig lesen sich die Passagen über sein Elternhaus in Curd Jürgens' Memoiren ... *und kein bisschen weise* wie Märchen aus Tausendundeiner Nacht. Sein Vater Kurt und

seine Mutter Marie-Albertine Noir lernten sich im St. Petersburg der Zarenzeit kennen. Kurt Jürgens betrieb ein florierendes Geschäft mit Produkten aus Zentralasien, vornehmlich Kaviar, verkehrte in den höchsten gesellschaftlichen Kreisen der Stadt und sprach fließend Russisch. Marie-Albertine verbrachte einige Jahre bei einer wohlhabenden Familie als private Französischlehrerin. Was die Mutter bewogen hatte, ihre Heimat zu verlassen und nach St. Petersburg zu ziehen – ein für eine junge Frau aus bürgerlicher Familie um die Jahrhundertwende doch eher ungewöhnlicher Schritt –, erfahren wir leider nicht. Mit Kurt Jürgens machte Marie-Albertine, genannt Moussia, allerdings zweifellos einen guten Fang, entpuppte sich der Deutsche doch als geschickter und vom Erfolg verwöhnter Kaufmann.

Das Ehepaar Jürgens pflegte fernab der Heimat einen großbürgerlichen Lebensstil. Die Geschäfte liefen gut. Dennoch brach die Familie ihre Zelte in Russland vor Curds Geburt ab. Wann genau das Ehepaar Jürgens zurück nach Deutschland ging, ließ sich nicht ermitteln, klar ist aber, dass Curds Schwestern, die Zwillinge Marguerite und Jeannette, bei einer Europareise der Eltern 1909 im schweizerischen Luzern zur Welt kamen. Möglicherweise hatte der Ausbruch des Ersten Weltkriegs etwas mit der Rückkehr der Familie zu tun. Als am 28. Juni 1914 der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand und seine

Frau Sophie in Sarajewo durch die Schüsse eines serbischen Separatisten starben und nur wenige Wochen später, am 1. August, Kaiser Wilhelm II. die Mobilmachung anordnete und Russland den Krieg erklärte, wurde die Situation für deutsche Staatsangehörige im Zarenreich brisant. Waren sie bis dahin wohlgelittene Gäste gewesen, die das russische Wirtschaftsleben in einigen Sektoren auf willkommene Weise in Schwung gebracht hatten, wurden sie nun über Nacht zu feindlichen Ausländern erklärt. Nicht wenige Deutsche ließen während der ungewissen Wochen der Juli-Krise und der Zeit unmittelbar nach Kriegsbeginn nichts unversucht, um ihre Familie und ihr Vermögen aus dem Russischen Reich zu retten.

Falls Kurt und Moussia Jürgens das Zarenreich kriegsbedingt verlassen mussten, so blieben sie dem Land dennoch auch nach 1914 eng verbunden. Russland und Zentralasien standen weiterhin im Fokus der geschäftlichen Interessen des umtriebigen Kaufmanns. Kurt Jürgens reiste auch in späteren Jahren, als die Familie längst ihren Wohnort ins bayerische Solln, später nach Berlin verlegt hatte, regelmäßig ans Schwarze und ans Kaspische Meer. Curt Jürgens' Elternhaus war auf vielfältige Weise durch den langen Aufenthalt des Vaters und der Mutter im zaristischen Russland geprägt. Die Eltern hielten viel auf Gastfreundschaft, feierten mit reichlich Kaviar und Krimsekt auch in den zwanziger